

L. hat eine höchst anspruchsvolle Studie vorgelegt, die sich auf der Höhe der gegenwärtigen Diskussionen in Semantik und Epistemologie bewegt. Ihm gelingt es, Aristoteles von jeder Naivität in der Frage nach dem Verhältnis von Sprache, Geist und Welt freizusprechen und als einen Diskussionspartner wiederzugewinnen. Insofern sich L. besonders auf den epistemischen Aspekt sprachlicher Bedeutung konzentriert, bietet die Untersuchung auch einen instruktiven Einblick in Aristoteles' Epistemologie.
S. HERZBERG

PHILOSOPHIE IN ROM – RÖMISCHE PHILOSOPHIE? Kultur-, literatur- und philosophiegeschichtliche Perspektiven. Herausgegeben von *Gernot Michael Müller* und *Fosca Mariani Zini* (Beiträge zur Altertumskunde; 358). Berlin: De Gruyter 2018. 531 S., ISBN 978-3-11-048872-2 (Hardback); 978-3-11-049310-8 (PDF); 978-3-11-049142-5 (EPUB); ISSN 1616-0452.

Der Band geht zurück auf eine von der Professur für Klassische Philologie und Wirkungsgeschichte der Antike an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt veranstaltete Tagung im Februar 2013 auf Schloss Hirschberg. Für die Situation der philosophiegeschichtlichen Forschung, so die Herausgeber in der Einleitung, sei der „pejorative Blick auf die Philosophie in Rom“ (7) kennzeichnend. Soweit sie überhaupt wahrgenommen werde, liege das Hauptaugenmerk darauf, wie sie die Lehren der griechischen Schulen rezipiere und gegebenenfalls weiterentwickle. Dagegen finde auf dem Gebiet der Bildungs- und Kulturgeschichte die Philosophie in Rom inzwischen regelmäßige Beachtung; bei ihrer Rezeption der hellenistischen Philosophie, so wird dort betont, legten die Römer besonderen Wert auf solche Aspekte, „die als Orientierungshilfen für das Alltagsleben in Politik und Familie praktisch verwertbar sind“ (ebd.). In allgemeinen Darstellungen finde deshalb inzwischen hinreichend Beachtung, dass die Philosophie in Rom besonderen kulturellen Rezeptionsbedingungen unterliegt; nur „sporadisch“ sei jedoch das Bemühen, „die sich daraus ergebenden Konsequenzen auf der Ebene philosophischer Schriften römischer Autoren detailliert zu untersuchen“ (12). Damit ist die Aufgabe des vorliegenden Bandes formuliert; die Aufsätze verstehen sich als „exemplarische Fallstudien“ (33) in diesem Sinn. Die Beiträge sind in zehn Kapitel geordnet: I. Grundlagen; II. Selbstdefinition des Philosophen; III. Griechische Philosophen und ihr römisches Umfeld; IV. Philosophie und Rhetorik; V. Ciceros politische Philosophie in der Krise der römischen Republik; VI. Skeptizismus bei Cicero und Augustinus; VII. Philosophie als Therapie; VIII. Stoische Anthropologie bei Seneca; IX. Philosophie und Naturkunde; X. Rezeption und Überlieferung am Ausgang der Spätantike. Von den achtzehn Beiträgen seien fünf kurz vorgestellt.

Jonathan G. F. Powell, „Philosophising about Rome: Cicero's *De re publica* and *De legibus*“ (249–267), geht aus von der Behauptung Mommsens, Cicero habe die historische römische Republik mit dem idealen Staat der griechischen Philosophen identifiziert. Für Mommsen sei das eine Verbindung von schlechter Philosophie mit schlechter Geschichte gewesen, „a hopeless confusion of idealism with reality“ (249). Diese Konfusion, so wendet Powell ein, ist jedoch eher ein Produkt moderner Interpretation als der klare Sinn von Ciceros Text. Cicero wollte die von den Griechen entwickelten Prinzipien auf das Material der Erfahrung, welche die Römer mit der Geschichte gemacht haben, anwenden und zugleich diese Erfahrung dazu benutzen, dem römischen Leser deren Nutzen zu exemplifizieren. Die zentralen Probleme der beiden Dialoge sind: Wie kommen wir zu einer Regierung, die den Interessen der Regierten dient, und wie lässt es sich vermeiden, dass Menschen mit den erforderlichen Qualitäten nicht in die Politik gehen, sondern das Feld denen überlassen, welche die Macht nur für sich selbst wollen? – Das Wahrheitskriterium der Stoiker (*Tobias Reinhardt*, 305–323) ist der Eindruck, der die Sache „erfasst“ (*phantasia kataléptikê*). Ciceros Übersetzung *percipere visum* kann bedeuten „grasping an object by means of a cataleptic impression“, aber auch „the grasping of an impression only“ (305). „Cicero's talking about grasping of *visa* as opposed to objects enabled the emergence of Augustine's quasi-world in which skeptical (and other) scenarios continue to be played out in contemporary epistemology and philosophy of mind“ (323). – Wenn der Tugendrigorismus der Stoa vitale Interessen berührt, „wird ein Autor

wie Seneca mit Widerstand und Ablehnung seiner Leser vorab rechnen“ (349). Seneca sieht deshalb eine vorrangige Aufgabe seiner und generell der römischen Philosophie darin, Vermittlungsstrategien zu entwickeln (*Claudia Wiener*, 349–384). – Menschen tun nicht immer, was sie für das Beste und Richtige halten, d. h. sie handeln gelegentlich gegen ihr eigenes Urteil; die Philosophie spricht von Willensschwäche (griech. *akrasia*). Seneca zeichnet in seiner Tragödie *Phaedra* das Portrait einer „akratischen Persönlichkeit“ (428). *Jörn Müller* (427–466) unternimmt den Versuch einer „stoischen Diagnose“ (432) der Figur von Senecas *Phaedra*. Er möchte „von konkreten Beobachtungen am Text zu allgemeineren Aussagen kommen, die sich durch einen Rekurs auf die theoretischen Schriften und Briefe Senecas [...] erhärten und vertiefen lassen“ (433). Eine solche „lokale *Interpretatio Stoica*“ (466) verspreche einen zweifachen Gewinn: Die Philosophiegeschichte kann von der Einbeziehung literarischer Quellen profitieren und die philologische Forschung kann „von einer philosophisch informierten Lesart der Texte tiefere Einblicke in die psychischen Konfliktstrukturen der Affektdramen Senecas erwarten“ (466). – Plinius behauptet in seiner *Naturalis historia* (*Bardo Maria Gauly*, 469–487), er folge zum großen Teil den zoologischen Schriften des Aristoteles. „Diese habe ich knapp zusammengefasst und um das ergänzt, was er noch nicht gewusst hatte“ (471). Zwischen beiden besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied. Für Aristoteles ist die Beschreibung Vorstufe der Aitiologie. Dagegen steht für Plinius „die Aitiologie nicht im Zentrum [...]: ‚Mein Ziel ist es, die offensichtlichen Naturphänomene vor Augen zu stellen, nicht umstrittene Ursachen zu untersuchen“ (472). Plinius’ Zoologie beginnt mit dem Elefanten; „er komme, heißt es, dem Menschen an Verstand am nächsten“ (474). Über sein Aussehen erfährt der Leser nichts, „offenbar deshalb, weil vorausgesetzt wird, dass jeder Leser schon einen Elefanten (und das kann nur heißen: in Rom) gesehen hat [...]. Italien lernt sie erstmals in den Kriegen gegen Pyrrhus und Hannibal kennen [...]; die Ausführungen über ihr Verhalten [...] beziehen sich fast ausschließlich auf ihre Gefangennahme und ihr Leben in menschlicher Gefangenschaft“ (476). Der Abschnitt über die Perlmuscheln ist „eine einzige Predigt gegen übertriebene Gier nach Reichtum und Verschwendung; die zoologische Darstellung verschwindet dahinter fast völlig“ (483). Die These scheint „nicht zu gewagt, dass zumindest die Form der Naturgeschichte, die wir bei Plinius vorfinden, ein römisches Konstrukt ist“ (487).

F. RICKEN SJ

REALISM AND ANTIREALISM IN KANT’S MORAL PHILOSOPHY: New Essays. Edited by *Robinson dos Santos* and *Elke Elisabeth Schmidt* (Kantstudien-Ergänzungshefte; 199). Berlin: De Gruyter 2018. IX/232 S., ISBN 978–3–11–057122–6 (Hardback); 978–3–11–057451–7 (PDF); 978–3–11–057234–6 (EPUB); ISSN 0340–6059.

Der Band geht zurück auf eine Tagung an der Federal University of Pelotas, Brasilien, im Jahr 2014, die 2015 in Siegen fortgesetzt wurde. Er soll die Frage klären, ob Kant ein moralischer Realist, ein Antirealist oder etwas dazwischen ist. Aber wie sind die Begriffe moralischer Realismus und Antirealismus zu definieren? „Current debates do not show a unified or consistent terminology“ (VII). Allen Realisten gemeinsam ist wahrscheinlich der Anspruch, dass es wenigstens auf einige moralische Fragen eine Antwort gibt und „dass ein moralisches Urteil wahr ist, wenn es den relevanten moralischen Tatsachen entspricht“ (ebd.). Aber was sind moralische Tatsachen? Welchen ontologischen Status haben sie? Um zu entscheiden, ob man Kants Ethik als Realismus oder Antirealismus bezeichnen soll, sind daher zumindest zwei Dinge notwendig: „explain what one means by those terms and argue for why Kant has to be subsumed under one category rather than another“ (VIII). Die Einleitung fasst das Ergebnis zusammen: „There is no agreement among the authors of this volume on how exactly to define realism and antirealism (and their variants), nor is there agreement among them on whether Kant belongs to one or the other camp. In any event, all authors introduce and defend their terminology“ (ebd.). Was kann ein Band zur Interpretation Kants beitragen, dessen Fragestellung nicht geklärt ist, d. h. von jedem Autor anders verstanden wird?